

ch sitze im Auto und tippe in mein Handy. Denise, ein Mädchen von fünf Jahren, kommt an die Tür und blickt mich mit ihren großen, dunklen Augen an. Sie zieht eine Schnute, dann setzt sie sich neben mich auf die Rückbank und zieht die Autotür zu. Ich hebe sie nach vorne auf den Fahrersitz. Dann tun wir so, als würden wir losfahren, nur sie und ich. Ich sage "brummbrummbrumm" und obwohl wir kein Wort des anderen verstehen, ahmt sie mich nach und umschließt mit ihren kleinen Händen euphorisch das Lenkrad. Und alles, was ich in dem Moment denken kann, ist: Ich will sie nicht zurücklassen.

Wir starten bei Null

Die Fahrt von Cotonou nach Dassa, unsere erste Station, dauert rund sechs Stunden. Für eine Strecke von 230 Kilometer eine unendlich lange Zeit, doch die einbrechende Dunkelheit, der Verkehr und Schlaglöcher mit der Tiefe von Planschbecken zwingen unseren Fahrer Nestor immer wieder abzubremsen. Vollkommen erschöpft erreichen wir am späten Abend die Kleinstadt. Wir, das sind Deniz, der deutsche Länderkoordinator für Benin, Französisch-Übersetzer Modeste und Ophthalmologe Urban. Vor Ort sind bereits Gabaki, der Chef der Partnerorganisation Horizon d'Espoir, sowie Eusebe, der Brillentechniker.

Nach einer schlaflosen Nacht aufgrund eines sturmflutartigen Regens sitzen wir bei Omelett, Weißbrot und Kaffee zusammen und besprechen den Tag. Auf der Agenda steht unter anderem, dass Eusebe jedem Teammitglied eine Brille mit Nullgläsern anpassen soll. Ich frage, wozu das gut sei, und bekomme zur Antwort, dass die meisten Menschen auf dem Land keine Brillen kennen und das Vertrauen zu dem Gestell erst aufgebaut werden müsse. "Wenn wir alle sie tragen, zeigt das, dass auch wir sie brauchen", erklärt Deniz und ich schlucke. Mir war klar, dass die Arbeit bei Null anfängt. Doch Null ist Auslegungssache.







© 360° Afrika 0112016 57









Jovo, Jovo

Auf der kurzen Fahrt in das Dorf Lahotan stellen sich für mich plötzlich viele Fragen. Werde ich die Armut, von der ich bereits in Cotonou einen Eindruck bekommen habe, verkraften? Werden die Menschen misstrauisch sein? Kann ich Essen ablehnen, das mir angeboten wird? Ich halte die Luft an, während mein Kopf mit all meinen Fragen ganz leise implodiert.

Der Bürgermeister begrüßt jeden mit Handschlag und öffnet für uns eine Mehrzweckhalle. Sofort strömen Kinder jeglichen Alters herein, beobachten uns, spielen miteinander, aber bleiben wachsam und neugierig. Und während immer wieder das Lied "Jovo, Jovo" ("Weiße, Weiße") zaghaft von ihnen angestimmt wird, zwinkere ich ihnen zu und fange an mit aufzubauen.

Jeder, der zu uns herantritt, darf einen Test mit Hilfe der Sehtafel machen. Wenn eine Sehschwäche vorliegt, wird im Anschluss für jedes Auge die jeweilige Dioptrienstärke ermittelt. In vielen Fällen liegen Erkrankungen wie der Graue Star vor. Diese Patienten bekommen eine kostenlose Beratung und ein Rezept des Ophthalmologen – meist mit der Aufforderung, ein Krankenhaus aufzusuchen. Diejenigen, bei denen eine reine Sehschwäche vorliegt, erhalten das Angebot, eine Brille zu kaufen.

Dazwischen muss ich immer wieder nach draußen gehen. Es ist schwer, dabei zuzusehen, wie manche Erkrankungen hier zur Sehschwäche oder gar Blindheit führen, während in Deutschland ein Gang zum Arzt bereits die Lösung wäre. Ich weine an dem Tag zweimal, ganz kurz, mehr Zeit kann ich mir nicht geben, zu groß ist die Angst, dass ein Kind mich dabei entdeckt. Mehrmals schnappe ich mir meine Kamera und laufe durch das Dorf, mache Fotos von den Menschen, die mich zu sich winken, verteile kleine Geschenke und schaue Kindern dabei zu, wie sie zum ersten Mal über Seifenblasen staunen.

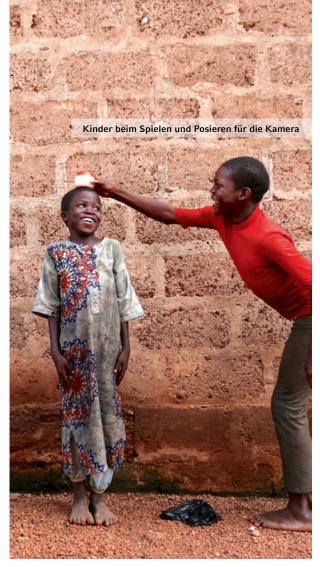
Auf nach Tchetti

Insgesamt bleiben wir drei Nächte in Dassa, bevor wir in einen Ort namens Tchetti, direkt an der togoischen Grenze, aufbrechen. Dort führen wir nicht nur die gleiche Kampagne durch, sondern wollen Antworten auf Fragen, die sich im Laufe des Prozesses stellten: Wie erfahren die Menschen, dass wir kommen? Wie gewinnen wir das Vertrauen derjenigen, die schlechte Erfahrungen mit anderen NGOs gemacht haben?

Uns wird erklärt, dass das Radio und die Verbreitung durch einen Gong Odeur – einen Dorfschreier – die wirksamsten Methoden hier sind. Außerdem ist es wichtig, den direkten Kontakt zu den Menschen zu suchen. Beispielsweise, um zu erklären, dass eine Brille nichts mit den modischen Vorstellungen der Weißen zu tun hat, sondern schlichtweg mit Gesundheit.

Wir werden zu einer Versammlung der ansässigen Dorfvorsitzenden eingeladen, bei der Deniz und Gabaki das Projekt vorstellen. Am meisten fasziniert die Menschen der Moment, wenn die Brille in die Höhe geworfen wird und sie aufgrund ihres flexiblen Kunststoffmaterials unbeschädigt auf den Boden fällt. Daraufhin kommen immer mehr Menschen aus der ganzen Umgebung zu uns, um ihre Sehfähigkeit testen zu lassen.

58 01|2016 © 360° Afrika







360° Info

Warum die EinDollarBrille?

Mehr als 150 Millionen Menschen weltweit bräuchten aufgrund einer Fehlsichtigkeit eine Sehhilfe. Doch herkömmliche Brillen sind zu teuer. Wegen ihrer Sehprobleme können Erwachsene nicht arbeiten und Kinder nicht lernen.

So funktioniert die Herstellung

Der Verein "EinDollarBrille" hat daher eine besonders günstige Sehhilfe entwickelt: Nur rund 1 Euro betragen die Materialkosten zur Herstellung einer Brille. Mit Hilfe einer einfachen Biegemaschine, die ohne Strom auskommt, werden die leichten, flexiblen Federstahlrahmen angefertigt. Die Gläser aus besonders bruchfestem Kunststoff können in verschiedenen Dioptrienstärken geschliffen und dann einfach in den Rahmen eingeklickt werden.

Nachhaltige Hilfe

Das Konzept basiert auf der Hilfe zur Selbsthilfe: In einem 14-tägigen Training lernen die Menschen vor Ort alles rund um die Herstellung und den Verkauf der Brillen, so dass sie das Projekt selbstständig weiterführen und ihren Lebensunterhalt damit verdienen können.

Wie die Brille zu den Menschen kommt

Mit Kampagnen wird die Idee in die Welt getragen, vor allem nach Afrika: In Malawi, Äthiopien, Benin, Burkina Faso und Ruanda sind bereits entsprechende Projekte angelaufen. Außerhalb Afrikas kommt die Brille zurzeit in Brasilien und Bolivien zum Einsatz.

Weitere Informationen:

www.eindollarbrille.de und www.facebook.com/OneDollarGlasses

© 360° Afrika 01|2016 59







Anika Landsteiner arbeitet als freie Autorin und Redakteurin. Sie liebt das Reisen und das Schreiben. Und weil das so gut zusammen passt, hat sie ihren eigenen Blog ins Leben gerufen, auf dem sie über ihre Reise-Erfahrungen berichtet: www.anidenkt.de





Was bleibt

Vor allem wird Tchetti aber der Ort sein, der mich in den zehn Tagen am meisten berührt. Da ist der kleine Junge, der ohne ärztliche Behandlung erblinden wird, eine Auswirkung einer Röteln-Erkrankung. Und Denise, das kleine Mädchen, das bei unserer ersten Begegnung meine Hand nimmt und mit mir gemeinsam über den Hof der Herberge geht. Oder die stundenlangen Gespräche innerhalb des Teams, die zeigen, wie schwer es sein kann, wenn Deutsche und Einheimische das gleiche Ziel haben, die Herangehensweisen jedoch komplett verschieden sind.

Tchetti. Ein Ort, in dem es keine Wasserflaschen zu kaufen gibt und Strom eine Rarität ist. Ein Ort, der in mir zurückbleibt. Mitsamt der Hoffnung, das Projekt in diesem Land zu etablieren, so dass es sich irgendwann selbst tragen kann. Mit der Schaffung neuer Arbeitsplätze und einer direkten Hilfe zur Selbsthilfe.

Als wir unser Gepäck ins Auto bringen, versteht Denise nicht, was vor sich geht. Mit einem bleischweren Herzen in meiner Brust rufe ich "au revoir", und da fängt sie auf Knopfdruck an zu weinen. Ich steige ins Auto und blicke aus dem Heckfenster. Ihre Mutter nimmt sie auf den Arm und dreht sich um, während das Bild vor meinen Augen verschwimmt.

Ein Dollar Brille Common State of the Common S



Mehr als eine Brille!



Denn sehen heißt: lesen, lernen, leben! EinDollarBrille schafft höhere Bildungschancen, mehr Lebensqualität, Arbeitsplätze und damit nachhaltige Entwicklung! Mit Ihrer Hilfe!

